

keit gesehn und konnte sich auch im Berufe von diesem Gedanken nicht völlig losreißen.

So war er einmal mit einem unüberlegten Urtheil über Bismarck dem Oberförster begegnet, der ihn hart ins Gebet genommen, worauf einer den andern gemieden.

Bald wurde Heinz in die hessische Hauptstadt versetzt, und auch der Forstmann Heß verließ sein Lehramt an der Försterschule des alten Bergnestes, um eine Oberförsterstelle zu übernehmen.

Es berührte Heinz eigenartig, als Heß vorschlug, zum Bismarckturm zu wandern. Er habe das so mit Maria verabredet.

Heinz pochte das Gewissen. Er konnte nicht unterlassen, zu fragen, warum er gerade dahin steure.

Heß sah ihn mit seinen blauen Augen sieghaft an: „Heute steht Bismarck von den Toten auf und fordert Rechenschaft von dem Erben, das er uns hinterließ. Und dann schaue ich von der Turmzinne gern noch einmal in die Gudensberger Ecke, wo über dem Grund meiner Vorfahren der Zauber alter Götter- und Kaiserherrlichkeit ineinanderfließt. Der Blick erfrischt mich immer wie ein Labetrunk. Und wenn man da jetzt sein Schwert ziehen muß, weiß man wofür. Sind Sie nicht auch Dreiunddachtziger?“

Heinz bejahte, und es fand sich, daß sie am gleichen Tage zum gleichen Regiment beordert waren.

An einem Quell unter hohen Fichten wurde Halt gemacht. Der Rückblick ruhte auf einem Hochtal, darin Haus über Haus schüchtern zum Walde stieg, die Einsamkeit der Kronbuchen zu teilen.

„Mein Fall!“ meinte Friß, der nicht von Marthas Seite wich, „das nötige Kleingeld natürlich vorausgesetzt.“

„Ich müßte schon Wasser dazu haben, nicht wahr Maria,“ entgegnete Martha, „so ein bißchen Ostseestrand neben den Buchen.“

„Und Ihr Ideal?“ forschte Heß von Heinz, der schweigend da stand.

„Wenn ich's recht sagen soll, der Gedanke an den ruhigen Ausklang ist mir eigentlich noch nie gekommen.“

„Sie haben recht,“ stimmte Heß zu, „Luftschlösser sind heute mehr als je außer Kurs“, und wandte sich zur Höhe, von der man eine im besten Wuchs stehende Pflanzung junger Fichten überschaute.

„Sehen Sie mal,“ rief der Forstmann und hielt Heinz am Arm, „wie die Regimenter kommen sie in Kolonnen herauf, dicht an dicht. Ist's nicht eine Lust?“

Heinz sah begeistert ob dem militärischen Bilde zum Sprecher auf und nickte.

Eine Wegbiegung führte durch hohen Buchenbestand, darin eine Felsengruppe den Berghang randete. Man ließ sich locken und schaute in die ruhige Schönheit wogender Buchenwipfel.

„Das ist der Friede“, entfuhr es Maria.

„Der flüchtige Friede,“ ergänzte Heinz, „der trotz seiner vierundvierzig Jahre ein wandernder Gast ist, den niemand festhält.“

„Sehen Sie mal den kleinen Luftfahrer an,“ begann der Oberförster, die Hand über Marias Hut haltend, „der erlaubte sich eben eine Erkundungsfahrt in die Geheimnisse ihrer Hutkrempe.“

Er hatte den Spanner gefangen, warf ihn zu Boden und zertrat ihn.

„Ach, das arme Tierchen! Warum lassen Sie das nicht leben?“ stieß Maria mitleidig hervor.

„Krieg, Fräulein Maria. Das Recht des Stärkeren gilt. Der Gegner muß in den Grund. Wo Sie Frieden wähen, ist der Bursche mit unzähligen Genossen im zerstörenden Kampfe tätig. Leben ist Kampf.“

„Und Kampf ist Leben“, jubelte Heinz, daß Maria bange von einem zum andern sah und nach Martha ausschaute, die mit Friß endlich aufsuchte.

Was die beiden wohl miteinander hatten. —

Man setzte den Weg fort. Da kreuzten ihn heimkehrende Arbeiter. Die Mobilmachung sei erfolgt, so kündeten sie.

„Aber den Bismarckturm ersteigen wir doch!“ frockte der Oberförster. „In zehn Minuten sind wir oben.“

Wie friedlich die Fuldaue dalag! Der Oberförster erläuterte das Landschaftsbild und spann leuchtende Fäden die Kreuz und Quer vom Odenberg bis zum Dornröschen der Zwehrener Märchenfrau, vom ersten Strohdach an der Fulda bis zum rosenumblühten Sommerhaus der neuen Gartenstadt, vom Griechenheros bis zum Nationalhelden der Deutschen.

Und dann hieß es rasch Abschied nehmen. Der Oberförster war der letzte, der hinabstieg. Es wagte ihn keiner anzureden. In seinen Augen lag's wie Adlerglanz.

Heinz ließ sein Gewissen keine Ruh. Er mußte diesem Manne bekennen, daß er längst mit Bismarck versöhnt sei. Das war ihm eine Selbstverständlichkeit.

Dann auf einmal wurde der Forstmann so rührend mittheilhaft. Von seiner Familie begann er zu plaudern, als Maria das Gespräch darauf brachte. Es war, als sprängen seine drei Kinder zwischen ihnen umher. Und die Frau Oberförster sang noch immer gern aus der Walküre und dem Siegfried. Und die jungen Eichen vergaß er nicht, die er zuletzt gepflanzt.